

Harald Mahrer

NEUE GRÜNDERZEIT.  
WIR SIND DAFÜR.

edition noir

JULIUS RAAB STIFTUNG



Harald Mahrer

NEUE GRÜNDERZEIT.  
WIR SIND DAFÜR.

JULIUS RAAB STIFTUNG

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

2015 Verlag noir, Wien  
Verlag noir, 1120 Wien, Tivoligasse 73  
[www.verlagnoir.at](http://www.verlagnoir.at)

Herausgeber: Julius Raab Stiftung  
Grafik und Satz: dggd – Doris grussmann graphic design  
Lektorat: Dr. Arnold Klaffenböck  
Foto: David Sailer IMAGES  
Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH  
Printed in Austria

ISBN 978-3-9503812-1-4



---

## **Vorwort**

Seite 7

---

## **Für eine neue Gründerzeit**

Seite 9

---

## **Für eine neue Gründerzeit in der Wirtschaft**

Seite 13

---

## **Für eine neue Gründerzeit in der Gesellschaft**

Seite 19

---

## **Für eine neue Gründerzeit in der Bildung**

Seite 27

---

## **Symbole einer neuen Gründerzeit**

Seite 33

---





## Vorwort

---

Die Zukunft von Wirtschaftskraft, Arbeit und Wohlstand in Österreich ist keine Selbstverständlichkeit. Wir müssen sie uns hart erarbeiten. Das zeigt sich gerade jetzt – in einer Zeit, wo die wirtschaftliche Entwicklung fordernd ist und auf Sicht wohl auch bleibt. Der Kampf gegen Arbeitslosigkeit wird nur mit erfolgreichen Unternehmen gewonnen, nicht mit staatlichem Interventionismus.

Österreich braucht eine klare Wachstumsperspektive, damit unsere Erfolgsgeschichte auch in Zukunft gesichert ist. Wachstum ist nicht nur eine Frage der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, sondern auch eine Frage des „Mindsets“ unserer Gesellschaft. Wie reform- und veränderungsbereit sind wir? Wie wichtig ist uns unsere persönliche und wirtschaftliche Freiheit? Welche Werte und Anliegen vermitteln wir in unserem Bildungssystem?

Der vorliegende Essay plädiert dafür, Österreichs Perspektiven für Wachstum und Wohlstand im Projekt einer neuen Gründerzeit zu bündeln. Goldene Zeiten für Österreich sind möglich, wenn wir nur wollen. Nicht nur für die Wirtschaft, sondern vor allem auch für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Kultur und damit in Folge für unser ganzes Land.

Wir müssen um- und weiterdenken, damit Gutes so bleibt, wie es ist. Wir müssen aber auch vieles verändern, damit Besseres möglich wird. Mit einer klaren Perspektive. Mit viel Einsatz. Mit einer neuen Gründerzeit.

Dr. Harald Mahrer  
Präsident der Julius Raab Stiftung





## **Für eine neue Gründerzeit**

---

Österreich braucht eine neue Gründerzeit. Eine Zeit neuer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Dynamik. Eine Phase der Innovation und Weiterentwicklung. Ein Klima, in dem die Zukunft wieder spannend wird. Nur so werden wir die großen Herausforderungen unserer Zeit bewältigen können: Die demografisch alternde Gesellschaft. Das „japanische Szenario“ der wirtschaftlichen Seitwärtsentwicklung. Das Erstarren von Institutionen. Die Reformverweigerung maßgeblicher politischer Kräfte. Die zunehmende Angst vor Statusverlust und damit vor der Zukunft.

Der Weg ist daher klar: Nur mit einer neuen Gründerzeit werden wir die österreichische Erfolgsgeschichte weiterschreiben und den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf Dauer sichern können.

### **Weg in die Moderne**

Wer von einer „Gründerzeit“ spricht, weckt natürlich historische Assoziationen. Die Phase zwischen der bürgerlichen Revolution von 1848 und dem Ersten Weltkrieg war eine Phase der wirtschaftlichen, infrastrukturellen und auch gesellschaftlichen Modernisierung unseres Landes. Neue Technologien, neue Produktionsverfahren und neue Produkte fanden massenhafte Verbreitung. Die Wirtschaft boomte, zahlreiche Industriebetriebe wurden gegründet. Und: Bildung, Wissenschaft, Kunst und Kultur erlebten eine Blütezeit. Österreich wurde modern – so weit dies unter den damaligen politischen Bedingungen möglich war.

## **Kultur der Bürger**

In der Gründerzeit übernahm das Bürgertum die gesellschaftliche kulturelle Führung. Österreich erlebte damals eine – sehr kurze – Hochzeit des Liberalismus, der die Freiheit der Bürger vom Staat in den Mittelpunkt stellte. Das Ringen um Freiheit und Emanzipation war, verbunden mit Innovationskraft in Wissenschaft, Technologie und Wirtschaft, die Antriebskraft einer beispiellosen Entwicklung. Freihandel sowie liberale Verwaltung und Gesetzgebung schufen dafür entsprechende Rahmenbedingungen.

Die Wiener Moderne setzte in Kunst und Kultur neue Maßstäbe. Ohne Gründerzeit wären wir in Österreich nicht zu dem geworden, was wir sind – und auch nicht zu einem Land mit starken industriellen Leitbetrieben, die auch angesichts der Verwerfungen der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise Wirtschaftskraft und Beschäftigung sichern.

## **Großmacht war gestern**

Natürlich: Wer über die historische Gründerzeit spricht, darf ihre Schattenseiten nicht verschweigen: das überhitzte Wachstum bis zum Börsenkrach 1873, der hochspekulative Charakter vieler Geschäfte, die sozialen Probleme. Aber die Gründerzeit stand und steht für politische, kulturelle und wirtschaftliche Veränderung aus eigener Kraft. Die Gründerzeit hat die Basis für Modernisierung und Entwicklung geschaffen. Unser Land war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine wirtschaftliche und kulturelle Großmacht. Wir leben noch immer davon, vor allem im Tourismus.

## **Goldene Zeiten**

Heute eine neue Gründerzeit für Österreich anzustoßen heißt nicht, die Entwicklung von damals – und ihre zahlreichen Probleme – kritiklos anzunehmen und nachzuzahlen. Wir brauchen eine andere, ein intelligenterere, eine ökosoziale Gründerzeit.

Eine Gründerzeit, die auf dem richtigen gesellschafts- und ordnungspolitischen Rahmen steht, nämlich dem einer Ökosozialen Marktwirtschaft. Wo nicht wertefreies Laisser-faire, sondern Freiheit, Leistung, Solidarität und Verantwortung die Leitlinien der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung markieren.

Eine Gründerzeit, welche die massiven Umbrüche unserer Zeit für unsere Zukunft nützt. Wissensgesellschaft, digitale Welt, Globalisierung, Industrie 4.0, Migration und Partizipation sind Chiffren für Veränderungen, denen wir nicht nur zusehen dürfen, sondern die wir auch für uns gestalten müssen. Wir brauchen eine neue Dynamik in Österreich: wirtschaftlich, sozial, kulturell, strukturell. Mit dem Projekt einer neuen Gründerzeit schreiben wir Österreichs Erfolgsgeschichte in Europa und der Welt weiter. Wir können Vorbild und Leuchtturm sein und so den Weg in neue goldene Zeiten einschlagen.





## **Für eine neue Gründerzeit in der Wirtschaft**

---

Die wirtschaftlichen Prognosen verheißen nichts Gutes. Es droht uns ein „japanisches Szenario“, warnen Experten. Wachstum ist keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern ein zartes Pflänzchen, das man hegen und pflegen muss. Denn an einer leistungsstarken Wirtschaft hängt unser gesamtes Gesellschaftsmodell. Breiter Wohlstand und soziale Sicherheit sind ohne Wachstum nicht zu haben.

Wachstum und Sozialleistungen stehen nicht in nachhaltiger Balance. Unsere Sozialquote hat sich seit 1955 von 16,7 Prozent auf knapp 30 Prozent des BIP fast verdoppelt. Unser Wirtschaftswachstum hat sich im selben Zeitraum ständig verringert. Das reale Potenzialwachstum liegt nur mehr bei knapp über einem Prozent pro Jahr. Das muss sich ändern.

Die richtige Antwort auf die wirtschaftlichen Herausforderungen sind nicht neue Steuern oder Belastungen, sondern eine neue Gründerzeit. Neue Unternehmen bringen auch in fordernden Zeiten neues Wachstum und neue Jobs. Wer in Österreich neue Arbeitsplätze will, darf nicht das freie Unternehmertum verteufeln. Damit muss ein für alle Mal Schluss sein.

### **Wachstum von morgen**

Eine aktuelle Analyse des Ökonomen Gottfried Haber zeigt: Simuliert man die Wachstums- und Folgeeffekte der Unternehmensgründungen des Jahres 2013 über die nächsten zehn Jahre hinweg, so ergibt sich ein stetiger Wachstumspfad sowohl bei

der Beschäftigung als auch bei der Wertschöpfung. So würden die 2013 gegründeten Unternehmen beispielsweise im Jahr 2024 eine gesamte Wertschöpfung in der Höhe von 9,9 Mrd. Euro und einen Beschäftigungseffekt von insgesamt 294.000 Arbeitsplätzen erzielen.

### **Nachhaltiger Erfolg**

Weil in Summe in der Gesamtwirtschaft sieben Arbeitsplätze mit einem durchschnittlichen neu gegründeten Unternehmen verbunden sind, hängen insgesamt 196.598 Arbeitsplätze des Jahres 2014 an den Gründern des Jahres 2013. Beeindruckend an Österreichs jungen Unternehmen ist auch ihr nachhaltiger Erfolg: Knapp 70 Prozent der Gründungen sind nach fünf Jahren immer noch erfolgreich am Markt tätig.

### **Ungenutztes Potenzial**

Haber zeigt in seiner Studie auch auf, wie wichtig es für Österreich ist, die Attraktivität des Jungunternehmertums zu verbessern. Würde es gelingen, die gesamte Gründungsaktivität um nur zwei Prozent zu steigern, würde Österreich noch stärker von jungen Unternehmen profitieren. Über die gesamte Periode 2014–2024 käme es nämlich zu einer Mehrbeschäftigung von etwa 294.000 Personenjahren. Die zusätzliche Wertschöpfung über die nächsten zehn Jahre würde im Jahr 2024 sogar rund 14 Mrd. Euro betragen. Maßnahmen zur Erhöhung nachhaltiger Gründungen, z. B. im Bereich der Verfügbarkeit von Gründungskapital, können somit einen langfristigen und wesentlichen Beitrag zur Wirtschaftsentwicklung der österreichischen Volkswirtschaft leisten.

### **Das Bürokratie-Problem**

Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Wir sind auf eine neue Gründerzeit in der Wirtschaft angewiesen. Die Unternehmer brauchen freie Bahn, nicht die Unterlasser. Und auch nicht die Regulierer. Jungunternehmer und Start-ups bergen ein riesiges

Potenzial für Wachstum, Innovation und Beschäftigung. Aber die überbordende Bürokratie und der damit verbundene Aufwand für die Unternehmer würgen dieses Potenzial zunehmend ab.

Eine market-Studie zeigt: Über die Hälfte der Jungunternehmer (54 Prozent) stuft Österreich als sehr bürokratisch ein. Nur ein Prozent findet, dass dies nicht der Fall sei. Als besonders schlimm werden die Bereiche externer Evaluierungen und Überprüfung – beispielsweise durch das Arbeitsinspektorat, die AGES und andere – wahrgenommen. 84 Prozent der Jungunternehmer erleben bürokratische Hürden. Auch bei der Lohnverrechnung, bei den Genehmigungen zur Erweiterung von Produktions- und Arbeitsstätten sowie beim Einstellen von Mitarbeitern sind Jungunternehmer mit übermäßiger Bürokratie konfrontiert.

### **Angst vor mehr**

Unter der bürokratischen Last leidet die unternehmerische Tätigkeit massiv. Im Durchschnitt werden 8,35 Stunden in der Woche mit Bürokratie verbracht – ein ganzer Arbeitstag. Kein Wunder also, dass sich über drei Viertel der in der Studie befragten Jungunternehmer durch die Bürokratie oft oder manchmal von ihrer Haupttätigkeit abgehalten fühlen.

Aus Sicht der Jungunternehmer nimmt der bürokratische Aufwand zu statt ab. Acht von zehn Jungunternehmern empfinden das heutige Ausmaß der durch die Behörden vorgegebenen bürokratischen Auflagen als unverhältnismäßig, so die Studie. Die Befragten interpretieren diese sich weiter negativ entwickelnden Rahmenbedingungen als innovationshemmend. Und sie sehen damit geringere Spielräume für Investitionen verbunden.

Der Bürokratieabbau spielt daher für eine neue Gründerzeit in der Wirtschaft eine Schlüsselrolle. Das Prinzip, dass für jedes neue Gesetz ein altes aufgehoben wird (one in – one out), ist für die Gründerzeit zu wenig: one in – five out ist die bessere Relation. Das Umsetzen der Idee der Sunset-Legislation wäre auch ein Gebot

der Stunde. Eine automatische Auslaufklausel für alle Gesetze, die eine zwingende Evaluierung von beschlossenen Maßnahmen und ihrer bürokratischen Folgeeffekte bedingen würde.

### **Neue Wege gehen**

Notwendig ist mit Blick auf gesetzliche Aktivitäten ein Gründerverträglichkeits-Check: Alle gesetzlichen Maßnahmen und Verwaltungsaktivitäten sollen überprüft werden, ob sie Start-ups ver- oder behindern. Barrieren, die die neue Gründerzeit in der Wirtschaft behindern, sollen aus dem Weg geräumt werden.

Ebenso notwendig ist eine Verbesserung der Finanzierungssituation von jungen Unternehmen. Wir brauchen neue Wege in der Mittelaufbringung gerade im Seed Financing, sei es Crowdfunding oder alternative Risikokapitalfinanzierung. Für eine neue Gründerzeit brauchen wir Kanäle und Instrumente abseits und in Ergänzung der traditionellen Bankenfinanzierung.

### **Der Mittelstand ist die Zukunft**

Gewinnen wir mit vielen Start-ups, die sich zu mittelständischen Unternehmen entwickeln, die Zukunft? Ja, sagt etwa WU-Professor Nikolaus Franke. Er verweist darauf, dass die Mitarbeiteranzahl abnimmt. Beispielsweise hat das durchschnittliche amerikanische Unternehmen heute zehn Mitarbeiter. 1990 waren es noch 25. Man kann also einen globalen Trend zu kleineren Betrieben erkennen. Sie sind offen, schnell, flexibel und unbürokratisch. Sie haben ein aktives Management – meist der Eigentümer. Und sie orientieren sich an langfristigen Zielen. KMU werden immer wichtiger. Der Schlüssel zum Erfolg ist ihre Innovationsfähigkeit. Und gerade in Österreich brauchen wir wieder neue Schubkraft: Die Anzahl der Unternehmensgründungen ist in Österreich zwischen 1993 und 2008 zwar von rund 15.000 im Jahr 1993 auf knapp



30.000 im Jahr 2008 angestiegen. Dies entspricht einem Zuwachs von rund 100 Prozent. Allerdings ist ab 2005 eine Konsolidierung der Dynamik zu beobachten.

### **Jeder kann etwas unternehmen**

Es gibt in Österreich hunderttausende Menschen, die eigentlich ihr eigener Chef sein wollen. Wir sollten sie nicht länger davon abhalten. Gründer, Start-ups und Jungunternehmer aller Altersstufen sind die Pioniere einer neuen Gründerzeit, die wir für Wachstum, Wohlstand und soziale Sicherheit im Land existenziell brauchen. Träger einer neuen Gründerzeit sind aber letztlich alle, die unternehmerisch denken und handeln. Sie stehen für die Werte, auf die es für unsere Zukunft mehr denn je ankommt: Leistung, Fleiß, Veränderungsbereitschaft, Mut zum Neuen.





## **Für eine neue Gründerzeit in der Gesellschaft**

---

Die Zukunft unserer wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte ist nicht von unserer gesellschaftlichen Erfolgsgeschichte zu trennen. Und hier müssen wir uns offen fragen: Wie ist es um unsere Mentalität, um das gesellschaftliche „Mindset“ bestellt, das notwendig für neue Dynamik und Offenheit ist? Sind wir „hungrig“ auf Zukunft? Oder sind wir in einer Situation, wo gesellschaftliche Verlustängste das Bild prägen – und das sogar in grundsätzlich aufstiegsorientierten Schichten? Sind wir Angstmachern und Zukunftsverweigerern auf den Leim gegangen?

Die Soziologin Cornelia Koppetsch ortet in ihrem Essay „Die Wiederkehr der Konformität“ eine Sehnsucht nach Geborgenheit angesichts von Abstiegsängsten. Die Mittelschicht fürchtet sich nicht mehr vor „Beschränktheit und Provinzialität, sondern vor Statusverlusten“, lautet der Befund. Und im politischen Spektrum links der Mitte gebe es ohnehin „kein Leitbild, kein Modell von einer zukünftigen gerechten Ordnung.“ Die Linke begreife sich nur mehr als „letztes Bollwerk gegen den Abbau des Sozialstaats.“ Das alles sind keine guten Voraussetzungen für eine aktive Bewältigung der Zukunft.

### **Kompetenz zur Veränderung**

Der Schlüssel zu einer mentalen Gründerzeit in der Gesellschaft liegt wohl in unserer Kompetenz als Gesellschaft, mit Veränderungen umzugehen. Darin, Veränderung proaktiv anzustreben,

statt nur ihre Folgen zu verwalten. Und immer auch die Chancen der Veränderung zu sehen, statt nur Verluste wahrzunehmen.

Dass auch grundlegende Veränderungen für unser Land kein Verlustgeschäft sind, zeigt gerade jetzt der Rückblick auf den EU-Beitritt Österreichs vor 20 Jahren. Er ist ein beeindruckendes Beispiel, wie sich Veränderung für Österreich ausgezahlt hat. Wenn man die zahlreichen Ängste und Warnungen damals mit der Erfolgsstory, die Österreich in der Zwischenzeit schrieb, vergleicht, wird dies klar. Heute wissen wir: Mehr Wirtschaftswachstum, mehr Arbeitsplätze, mehr Sicherheit, mehr Stabilität – das gab es nur deshalb, weil sich Österreich damals verändert hat. Der EU-Beitritt an sich war wohl einer der wirksamsten Katalysatoren für strukturelle Reformen in Österreich.

Um das gesellschaftspolitische „Mindset“ in Österreich im Sinn einer neuen Gründerzeit zu entwickeln, ist an unterschiedlichen Stellen anzusetzen. Drei davon sollen hier hervorgehoben werden: die Entwicklung eines politischen Narrativs, einer großen Zukunftserzählung, in dessen Mittelpunkt Veränderungsfähigkeit steht, die unterschätzte Bedeutung von Kunst und Kultur für Kompetenz zur Veränderung und die Chancen einer modernen Partizipationskultur.

### **Ein neuer Narrativ**

Für Veränderungen im Sinn einer neuen Gründerzeit in Österreich brauchen wir im Land – ähnlich wie beim EU-Beitritt – ein Narrativ, der Veränderung und Dynamik in einem konkreten Werte-Kontext überzeugend argumentiert, und der in Politik und Gesellschaft glaubwürdig erzählt und vertreten wird.

Das Thema eines solchen Narrativs könnte *Veränderung aus Verantwortung* lauten. Es geht darum, Dinge zu verändern, damit es besser wird im Land. Nicht aus Selbstzweck und zur Selbstinszenierung, sondern aus Verantwortung für die Zukunft. Das hat die Erfolgsgeschichte unserer Zweiten Republik immer wieder

belebt. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Volkspartei hier die tragende Rolle gespielt hat und spielt. Staatsvertrag, Soziale Marktwirtschaft und EU-Beitritt sind nur einige Meilensteine solcher wichtiger Veränderungen und positiver Weiterentwicklungen.

### **Unternehmen statt unterlassen**

Der Grundsatz *Veränderung aus Verantwortung* macht deutlich, dass uns Rezepte von gestern oder einfach nur Nichtstun nicht weiterhelfen, im Gegenteil. Sie gefährden unsere Zukunft. Aus Verantwortung manches zu verändern sind wir vor allem den jungen Menschen schuldig. Chancen statt Schulden. Sozialer Aufstieg statt Abstiegsängste. Arbeit statt Perspektivenlosigkeit. Unternehmen statt unterlassen. Das alles leitet sich aus einem Narrativ ab, der Veränderung aus Verantwortung anstrebt.

Dieser Narrativ muss den Wettbewerb mit dem sozialdemokratischen und dem rechtspopulistischen Narrativ aufnehmen. Der linke Narrativ stellt bekanntlich die Umverteilung in den Mittelpunkt: Allen wird es gut gehen, wenn jene, die mehr haben, etwas an jene abgeben müssen, die weniger haben. Nicht unähnlich argumentiert der rechte Narrativ, der eigentlich eine Variante des egalitaristischen linken Narrativs ist. Er lautet: Damit es „uns“ besser geht, darf es den „anderen“ bei uns nicht so gut gehen wie uns. In beiden Narrativen geht es um die Verwaltung des Bestehenden – aber nicht darum, sich Neues und Besseres zu erarbeiten.

Umso wichtiger ist es, den bürgerlichen Narrativ auf den Punkt zu bringen und zu vertreten: Es geht uns gut, *weil* wir uns verändern. Das ist der Narrativ einer neuen Gründerzeit.

### **Veränderung braucht Kultur**

Der enge Konnex zwischen wirtschaftlicher und kultureller Dynamik ist in der historischen Gründerzeit deutlich gewor-

den. Es war und wurde einfach mehr möglich. Nicht umsonst haben wirtschaftliche und künstlerische Leistungen einander überflügelt.

Mehr möglich zu machen, darum geht es auch heute. Adrienne Goehler hat mit ihrem Konzept der „Kulturgesellschaft“ in ihrem Werk „Verflüssigungen. Wege und Umwege vom Sozialstaat zur Kulturgesellschaft“ eine diskutierenswerte Matrix für die verantwortungsvolle Bewältigung von Veränderung formuliert. Das Nachdenken über die Kulturgesellschaft, so Goehler, greife auf, was unübersehbar sei, aber von der Politik nicht aufgegriffen werde: Lebensrhythmen, Bedürfnisse und Vorstellungen von Werten, auch dem Wert von Arbeit, verändern sich. Soziale Strukturen sind variabel, Arbeits- und Privatleben überschneiden sich. Derartigen „Verflüssigungen“ als Gegenmomente zu Erstarrung und Abkapselung müsse auch die Politik gerecht werden.

Es sei gerade die Heterogenität von Wegen, die gesellschaftliche und ökonomische Produktivität entfalte – und genau dabei könnten und müssten Kunst und Wissenschaft eine entscheidende Rolle spielen. Im Gegenzug müssten sich Künste und Wissenschaften „unerbittlich fragen lassen, wie sie ihre Verantwortung in einer auf Kultur gerichteten Gesellschaft sehen, was sie über die Erzeugung von Wissens- und Kunstproduktion hinaus zum Umbau einer Gesellschaft beitragen können, deren Koordinatensystem für niemand mehr Verlässlichkeit bietet (...). Wissenschaft und Künste werden zeigen müssen, wozu die Gesellschaft sie heute braucht.“

### **Kultur macht innovativ**

Einer Kulturgesellschaft, so die Autorin, müsse es darum gehen, aus der reparierenden sozialen Arbeit eine die Gesellschaft gestaltende zu machen: Selbstverantwortung, Vertrauen, Hingabe, Eigeninitiative, immer wieder anfangen, experimentieren, ausprobieren, verwerfen etc. – dies seien elementare Arbeitsweisen,

die Künste und Wissenschaften motivierten. „Kulturgesellschaft ist gestaltende Verantwortung“, argumentiert Goehler.

Auch wenn man mit der ehemaligen Wissenschaftsministerin in vielen Punkten nicht einer Meinung sein muss: Ein Kulturverständnis, das Kultur als individuellen Veränderungswillen versteht, der sich mit anderen verbindet, um Lösungen, Wege, Ansichten zu erproben, zu verknüpfen und zu verwerfen, hat für eine moderne Veränderungskultur höchste Relevanz. Kultur fördert unsere Kompetenz zur Veränderung, zum Ausprobieren neuer Wege. Sie macht innovativ. Und genau das braucht eine neue Gründerzeit in der Gesellschaft. Zwischen einer Kultur- und einer Unternehmergeellschaft gibt es wohl mehr Übereinstimmungen, als das Vertreter beider Bereiche wahrhaben wollen. Kunst und Kultur als Behübschung und Wirtschaft als Kommerz abzuqualifizieren, sollten wir uns nicht länger leisten.

### **Neue Partizipationskultur**

Ein dritter wesentlicher Faktor für eine neue mentale Gründerzeit in unserer Gesellschaft ist die Frage der Partizipation. Es gibt ein viel zitiertes Diktum in der traditionellen Politik, wonach man als Politiker den Menschen nur so weit voraus sein dürfe, als man noch sichtbar sei. Soll heißen: Man sollte die Wählerschaft mit Reformen und Veränderungen besser nicht überfordern. Das ist Denken von gestern.

Heute stellt sich die Frage, wie veränderungsbereite Bürger die Politik in die Zukunft mitnehmen können. Der große gesellschaftspolitische Trend zur Partizipation ist im Sinn einer neuen Gründerzeit zu nützen.

Das Erfolgsprinzip dabei ist einfach und klar: Wer eingebunden wird, übernimmt Verantwortung. Wer Verantwortung wahrnimmt, realisiert auch rascher Veränderungs- und Reformbedarf. Partizipation ermöglicht mehr Handlungsspielräume für politische Gestaltung – und damit mehr Dynamik für die Zukunft.

Ein konkretes Beispiel dieses Zusammenhangs sind die positiven Auswirkungen von Partizipation auf die finanziellen Handlungsspielräume von Staaten.

### **Mehr Partizipation, mehr Handlungsspielräume**

Daniel Bochsler und Hanspeter Kriesi machen im Sammelband „Herausforderung Demokratie“ darauf aufmerksam, dass mehr Partizipation und Verantwortung auch finanzielle Ansprüche verändert. Dies zeigt das Beispiel Schweiz sehr klar: „Dort, wo öffentlich Finanzfragen in Referenden entschieden werden können, sind die Staatsausgaben auch niedriger als in rein repräsentativen Systemen. Soweit sie darüber mitbestimmen können, gehen Bürgerinnen und Bürger mit ihrem eigenen Steuergeld offensichtlich sparsamer um als ihre gewählten Repräsentanten. Regionen (Kantone) mit einer starken direktdemokratischen Beteiligung haben auch eine geringere öffentliche Verschuldung, eine höhere Steuermoral und bessere öffentliche Dienstleistungen“, so die Autoren. Dieser Befund zeigt, dass in kluger Partizipation ein wichtiges Momentum für Veränderungs- und Reformpolitik und damit für mehr Zukunft steckt. Wir sollten dieses Potenzial heben und uns nicht davor fürchten.

### **Offene Innovationskultur**

Eine breite gesellschaftliche Innovationskultur ist ein Schlüssel für Veränderungen und neue Wege. Dabei ist der Open Innovation-Ansatz ein wichtiges neues Paradigma. Auch hier steht Partizipation im Mittelpunkt: Große Innovationen entstehen in unserer global vernetzten Welt schließlich nicht mehr im tiefen Innersten einer Organisation oder in „Hinterzimmern“ und „Elfenbeintürmen“. Sie entstehen vielmehr an Schnittstellen unterschiedlicher Sektoren und in Netzwerken. Sie entstehen im Zusammenspiel unterschiedlicher Wissens- und Ideengeber. Das sind nicht nur Unternehmen und Forschungseinrichtungen, sondern auch Kunden, User, Social Entrepreneurs, Start-ups, Zivilgesellschaft und NGOs.



Gerade in diesem Bereich gibt es enorme Potenziale, die wir derzeit nicht oder nicht ausreichend nützen können. Open Innovation und Collaborative Innovation bieten reale Chancen für eine kleine offene Volkswirtschaft wie Österreich, gesellschaftliche Probleme zu lösen sowie die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts und seines Innovationssystems im internationalen Vergleich zu erhöhen. Eine offene Innovationskultur zur breiten Einbindung braucht natürlich entsprechende Rahmenbedingungen und Anreize, wie echte Vorbilder, mehr Fehlertoleranz, finanzielle Infrastruktur, moderne rechtliche Rahmenbedingungen – und vor allem ein umfassendes Verständnis von Innovation und Innovationssystemen. Innovation ist eben keine technische, sondern eine kulturelle Frage.

### **Verlässliche Basis**

Wer Anreize dafür setzen will, dass sich unser Land dynamischer und offener Richtung Zukunft entwickelt und daher notwendige Veränderungen selbstbewusst und mutig anpackt, der muss auch die ordnungspolitische „Geschäftsgrundlage“ dafür klarstellen. Sie fehlte in der historischen Gründerzeit.

Wir sind heute in der glücklichen Lage, ein in jeder Hinsicht zukunftsfähiges Wirtschafts- und Sozialmodell zu haben: die Ökosoziale Marktwirtschaft. Gerade nach der Finanz- und Wirtschaftskrise und ihren Verwerfungen gibt es zu Recht den Ruf nach einem zukunftsorientierten Ordnungsmodell. Die Ökosoziale Marktwirtschaft hat die richtigen Antworten.

### **Zukunftsfähiger Rahmen**

Ein Höchstmaß an individueller Freiheit und wirtschaftlicher Leistungskraft ist die Voraussetzung für gesellschaftliche Solidarität und eine nachhaltige Entwicklung. Wirtschaftliche Freiheit und Leistungskraft sind kein Selbstzweck, sondern die unverzichtbare Basis für soziale Sicherheit und Nachhaltigkeit. Das ist der Kern der Ökosozialen Marktwirtschaft, aus der sich konkrete Politik

und notwendige Veränderungen klar ableiten lassen. All das in einem klaren, berechenbaren Rahmen, der sicherstellt, dass niemand auf die Reise in die Zukunft zurückgelassen wird. Eine neue Gründerzeit im Rahmen der Ökosozialen Marktwirtschaft sichert zugleich die positiven Wirkungen dieses weltweit einzigartigen Wirtschafts- und Sozialmodells – unseres Modells für die Zukunft.



## Für eine neue Gründerzeit in der Bildung

---

Der globale Trend zur Wissensgesellschaft macht Wissen zur entscheidenden Produktivkraft, die alle Bereiche unserer Gesellschaft und Wirtschaft durchzieht. Der Erfolg unserer Gesellschaft und jedes Einzelnen hängt davon ab, wie wir mit Wissen umgehen und es bestmöglich für Wohlstand und Arbeit einsetzen. Die Bedeutung lebenslangen Lernens für individuellen und beruflichen Erfolg und gesellschaftliche Integration muss zum *common sense* werden. Das ist eine entscheidende Prämisse der neuen Gründerzeit.

### Schluss mit Steinzeit-Debatten

Bildung und Weiterbildung stellen angesichts des raschen technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels große Herausforderungen an das gesamte Bildungssystem – nicht nur an seine Struktur, sondern vor allem an seine Inhalte. Unser Bildungssystem muss zum Beispiel verstärkt neben Kompetenzen in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) auch wirtschaftliche Kompetenzen vermitteln. Wir wollen in jeder Schule, in jedem Uni-Institut den Gründergeist wecken.

Eine neue Gründerzeit in Österreich, die unser Lebensmodell durch Innovationskraft und Veränderungsbereitschaft fit für die Zukunft macht, braucht erstklassigen „Treibstoff“. Und das ist mehr denn je die Bildung. Was die bildungspolitische Debatte betrifft, so waren wir bisher von den Anforderungen einer Gründerzeit weit entfernt. Wir haben uns vielmehr mit Steinzeit-

Debatten über schulische Organisationsformen aufgehalten und dabei viel Zeit verloren. Das muss sich ändern.

### **Wirtschaft in der Schule**

Im wirtschaftlich starken Baden-Württemberg will man etwa ab dem Schuljahr 2016/2017 an allen allgemeinbildenden Schulen das neue Schulfach „Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung“ einführen. Die Qualifikation der Schüler soll im Hinblick auf Berufsorientierung, Studienwahl und ökonomische Grundbildung verbessert werden. Für die praxisorientierten Werkrealschulen, die Realschulen und die Gemeinschaftsschulen soll das neue Fach in den Klassen 7 bis 10 mit fünf Stunden in der Woche unterrichtet werden. An den Gymnasien wird es in den Klassen 8 bis 10 mit jeweils drei Stunden pro Woche unterrichtet. Praktiker aus dem beruflichen Alltag sollen in den Klassen referieren. Politisch verantwortlich für das neue Schulfach sind übrigens nicht entfesselte Neoliberale, sondern die grün-rote Landesregierung. In Österreich könnte allein durch Projekte mit Wirtschaftsbezug im bestehenden schulischen Rahmen viel für bessere Wirtschaftsbildung und Financial Literacy, also finanzielle Allgemeinbildung erreicht werden.

### **Bildung umfassend verstehen**

In der bildungspolitischen Debatte muss eine grundlegende Öffnung stattfinden. Die bisherige ideologische Engführung geht an den eigentlichen Herausforderungen vorbei.

Wir brauchen einen Bildungsbegriff auf der Höhe der Zeit, der die Bedeutung von Bildung für persönliche Entwicklung, Weltbild und Wertesystem in den Mittelpunkt stellt. Wir brauchen einen Bildungsbegriff, der die unterschiedlichen Anforderungen an Bildung aus individueller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Sicht formuliert. Wir brauchen einen Bildungsbegriff, dessen große gesellschaftspolitische Anliegen Entwicklungsfähigkeit und Chancengerechtigkeit sind.

Eine neue Gründerzeit braucht mehr Chancengerechtigkeit. Und daher die bestmögliche Nutzung aller Talente und Ressourcen. Das kluge Fordern und Fördern aller jungen Menschen. Und den Wettbewerb nach oben statt Nivellierung nach unten. Das alles erfordert eine vielfältige Bildungslandschaft in Österreich, die von öffentlichen und privaten Einrichtungen gestaltet wird. Sie muss der Vielfalt der Neigungen und Interessen, aber auch der Vielfalt der Anforderungen entsprechen, die wir an Bildung stellen. Wichtig ist: Wir müssen diese Anforderungen integriert sehen.

### **Schlüsselfaktor Sprache**

Das gilt schon für die frühkindliche Förderung und damit den Kindergarten. Er muss die erste Bildungseinrichtung sein. Dabei geht es nicht nur um die Vorbereitung auf die schulischen Anforderungen. Es geht um Sprach- und Grundkenntnisse, es geht um die Vermittlung von Regeln für das Zusammenleben. Sprachkenntnisse sind der Schlüssel für den weiteren Bildungs- und Gesellschaftsweg: Sprachstandsfeststellungen sollen aufzeigen, wo gezielter Förderbedarf besteht. Eltern, die Fördermaßnahmen ablehnen, reduzieren die Chancen für ihre und für andere Kinder, die sich später im gemeinsamen Klassenverbund finden. Das kann von unserer Gesellschaft mit Fokus auf die Chancengerechtigkeit nicht weiter hingenommen werden.

### **Bildung neu vermitteln**

Neu buchstabieren müssen wir auch die Vermittlung von schulischen Inhalten. Im Zeitalter der digitalen Medien muss neu konzipiert werden, wie Inhalte vermittelt werden. Schulen sollen staatliche Bildungsziele autonom umsetzen können – wie, das ist ihre Sache. Entscheidend ist, dass die Ergebnisse stimmen. Das alles muss im Mittelpunkt einer neuen Bildungs-Gründerzeit stehen.

### **Akademisierung und duale Ausbildungsoffensive**

Für den Erfolg in der Wissensgesellschaft ist ein starker, international sichtbarer Wissenschafts- und Forschungsstandort Österreich

unverzichtbar. Die Fähigkeiten der Universitäten, neue Antworten auf komplexe gesellschaftliche Herausforderungen und Problemstellungen zu geben, sind wichtiger denn je. Die Universitäten haben enorme Potenziale für eine neue Gründerzeit, wenn wir uns international bei den erfolgreichsten Einrichtungen umsehen.

Ein Forschungsprojekt der Kauffman Foundation hat gezeigt, dass die Absolventen des 150 Jahre alten Massachusetts Institute of Technology (MIT) mit durchschnittlich 10.000 Studierenden und 1.000 Wissenschaftern derzeit rund 26.000 Unternehmensgründungen und Start-ups hervorgebracht haben. Diese aktiven Betriebe stehen für 3,3 Millionen Arbeitsplätze und einen globalen Umsatz von rund 2 Billionen Dollar. Das würde der Wirtschaftsleistung der elftgrößten Volkswirtschaft entsprechen. Unsere Universitäten am Standort Wien haben rund 165.000 Studierende und verfügen über ca. 13.000 Wissenschaftler. Über ihre Ausgründungserfolge wissen wir wenig. Wissens- und Technologietransfer, die Kooperation der Einrichtungen untereinander und mit der Wirtschaft sowie ein vielfältiges Programm zur Intensivierung der Spin-off-Tätigkeit sind das Gebot der Stunde.

Die Akademisierung ist ein Standbein unserer Zukunftsstrategie, die andere ist die Weiterentwicklung unseres dualen Systems, das wir viel durchlässiger machen müssen. Und dessen Image wir rasch weiterentwickeln müssen: Die Lehre als Fachkräfteausbildung mit Stellenwert für Wirtschaft und Gesellschaft. Eine erstklassige Ausbildung mit tertiärer Weiterentwicklungsmöglichkeit ist eine Erfolgskombination für die neue Gründerzeit. Gerade als kleines Land kann sich Österreich im internationalen Wettbewerb nur mit bestens ausgebildeten Fachkräften und überzeugender Innovationskraft durchsetzen.

### **Bildung braucht mehr**

Trotz aller Bedeutung von Bildung und Ausbildung für persönlichen und wirtschaftlichen Erfolg müssen wir Bildung in größeren Zusammenhängen denken und stärken. Es geht um den künftigen

Erfolg unseres Lebens- und Gesellschaftsmodells, von Rechtsstaat und Demokratie. Und es geht dabei um den Kernwert der Freiheit.

Was bringt uns wirklich weiter? Was macht uns erfolgreich? Was macht uns aus? Hinter unserer bisherigen Erfolgsgeschichte steht letztlich der Wert der Freiheit, von dessen Realisierung oder Nicht-Realisierung vieles abhängt. Der Erfolg unserer Zivilisationsgeschichte und eine Kultur der Freiheit sind untrennbar miteinander verbunden.

### **Innovationskraft durch Freiheit**

In der Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums liegt die hauptsächliche Innovationskraft gesellschaftlichen Fortschritts. „Individuen machen Geschichte, auch gerade mit ihrem Nonkonformismus gegenüber der sozialen Tyrannei. Uniformität und Gleichheit bedeuten hingegen Stillstand der historischen Entwicklung. Voraussetzung für die Herausbildung von Individualität und die Praxis eines eigenen Lebensplans ist die Freiheit eines jeden, zwischen verschiedenen Optionen unterscheiden und wählen zu können, sich von anderen zu differenzieren“, schreibt die Freiheitsforscherin Ulrike Ackermann.

Wenn Individuen sich um ihr eigenes Glück und Wohlergehen kümmern, nehmen sie zugleich am Fortschritts- und Erkenntnisprozess teil. Sie produzieren damit allgemeines und öffentliches Wissen über die Möglichkeiten des guten Lebens, über dessen Varianten dann auch lauthals gestritten werden kann, so Ackermann. Antriebsquelle ist dabei der eigene Wunsch, selbst ein gelingendes, glückliches Leben zu führen. Indem die Menschen entsprechend der Vielfalt der Charaktere und Meinungen ihren eigenen Lebensplan entwerfen und ihm folgen, schaffen sie überhaupt erst die Pluralität der Lebensstile, ein Kaleidoskop von Lebensmöglichkeiten, die alternativ zur Wahl stehen. Gerade darin liegt die Voraussetzung für Produktivität, Innovationskraft und Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft, stellt die Freiheitsforscherin fest. Auf den Punkt gebracht: Freiheit ist Kraftstoff für Zukunft.

## **Mehr Freiheitsbewusstsein**

Schätzen wir heute in Österreich die Bedeutung der Freiheit richtig ein? Fordern und fördern wir die notwendige Kultur der Freiheit? Ist unser „Betriebssystem“ auf Freiheit programmiert? Wohl kaum. Um die Freiheit ist es nicht nur still geworden, wir gehen mit der Freiheit auch höchst fahrlässig um. Wir pressen unsere Gesellschaft unablässig in ein Korsett, lähmen ihre Entwicklungsfähigkeit und machen uns damit klein. Wir merken dies an dramatisch hohen Steuer- und Staatsquoten, aber verstärkt auch an gesellschaftlichen Diskussionsverboten, an religiösen Bevormundungen und Zwangsvorstellungen sowie an „Scheren im Kopf“.

Wir brauchen in Gesellschaft und Politik ein neues Bewusstsein für den Wert der Freiheit. Wir brauchen Bildung zur Freiheit. Politik muss Werbung für Freiheit machen, statt unsere Freiheit weiter zu beschränken. Freiheit ist der grundlegende Wert der liberalen Demokratie und unseres Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells der Ökosozialen Marktwirtschaft mit einer vitalen Zivilgesellschaft. Wer in Österreich am Bildungssystem teilgenommen hat, soll das nachvollziehen und vertreten können.

## **Freiheit für das Bessere**

Es ist wichtig, dass wir uns für eine neue Kultur der Freiheit einsetzen. Gerade in wirtschaftlich fordernden und für viele Menschen schwierigen Zeiten ist es notwendig, die Freiheit und insbesondere die wirtschaftliche Freiheit zu sichern. Sie bildet die Grundlage für Leistung und Innovation. Innovation ist die einzige Zukunftsversicherung, die es heute im globalen Wettbewerb gibt. Nur eine Kultur der Freiheit ermöglicht uns die Offenheit für das Neue und die Entfesselung des kreativen Potenzials in unserer Gesellschaft, auf die es für Wachstum, Wohlstand und soziale Sicherheit mehr denn je ankommt. Österreich braucht mehr Freiheit für das Neue, Andere, Bessere. Eine neue Gründerzeit fordert und fördert eine starke, selbstbewusste Kultur der Freiheit.





## Symbole einer neuen Gründerzeit

---

Eine neue Gründerzeit in und für Österreich ist zuallererst eine Mindset-Frage. Eine Frage der Kultur im Umgang mit Freiheit und Zukunft. Eine neue Gründerzeit materialisiert sich aber auch im Lauf der Zeit – und das nicht nur in mehr wirtschaftlicher Dynamik und mehr Beschäftigten. Die historische Gründerzeit hat dies eindrucksvoll gezeigt: Sie hat uns ein reichhaltiges baukulturelles Erbe, wissenschaftliche Institutionen und außergewöhnliche Kunstwerke hinterlassen. Sie hat sich in die kulturelle DNA Österreichs eingeschrieben.

### Ein spekulativer Ausblick

Was könnte uns also eine neue Gründerzeit hinterlassen? Woran sollte man merken, dass Österreich zu Beginn des 21. Jahrhunderts begonnen hat, um- und vieles neu zu denken? Was soll man von der neuen österreichischen Erfolgsstory sehen können und spüren können? Dazu abschließend drei Leitprojekte.

**Stadt der Zukunft:** Urbanisierung ist ein globaler Megatrend. In den Städten entscheidet sich ein Gutteil unserer Zukunft. Wie die Stadt der Zukunft aussehen soll und kann, soll Österreich in einem großen Leitprojekt der neuen Gründerzeit deutlich machen: Mit der Gründung einer neuen Stadt. Es gibt viele Regionen in Österreich, die als Standort für ein solches Projekt in Frage kommen. Die Zukunft der Stadt liegt nicht in der Fortführung vermeintlich smarter Satellitensiedlungspolitik aus den 1970er-Jahren, sondern in visionärer urbaner Verdichtung. Mit einer Stadt der Zukunft zeigt Österreich, wie zukunftsfähige Urbanität aussieht. Der Einsatz modernster Technologien – von der Energieproduktion über die Mobilität bis hin zur Partizipati-

on – ist dabei kein Selbstzweck, sondern unterstützt Multifunktionalität und Lebensqualität im Chancenraum Stadt. Die neue Stadt ist eine energetische Aktiv-Stadt, eine Stadt der Chancen in der Bildung, eine Stadt der lokalen Selbstverwaltung und der generationenübergreifenden Selbstorganisation, eine Stadt, die regional, national und international vernetzt ist und alle urbanen Funktionen zukunftsorientiert abdeckt. Österreichs Stadt der Zukunft soll ein Testlabor für urbane Zukunftsentwicklungen und ein kultureller Exportartikel werden.

**Bildungs- und Gründercampus:** Ein internationales Referenzprojekt soll Österreich auch im Bildungsbereich realisieren. Klassische, eintönige Schulbauten werden in der neuen Gründerzeit nicht mehr errichtet. Neu gebaute Schulen werden als Campus-Schulen gedacht, die im Idealfall gleich mehrere Bildungseinrichtungen beherbergen. Statt Klassenzimmer gibt es für die Schülerinnen und Schüler Begegnungs- und Projekträume, die als Lebens- und Erfahrungsräume wirken. Sie lassen Kinder und Jugendliche aufblühen und bieten Raum für vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten. Jeder Bildungscampus umfasst auch einen Gründercampus mit Räumlichkeiten und Infrastruktur für Gründer. Zwischen Bildungseinrichtungen und Gründercampus herrscht reger Austausch – von gemeinsamen thematischen Projekten über Praktika bis hin zum Unterricht. Kinder, die in eine solche Schule gehen, erhalten ihre natürliche Neugierde und lernen, wie man mit unternehmerischem Denken Probleme anpackt und löst. Mit dem Format des Bildungs- und Gründercampus, einer gelungenen Symbiose von Lern- und Baukultur, soll Österreich ein bildungspolitisches *Role Model* entwickeln und etablieren.

**Haus der Bürgergesellschaft:** Mit einem „Haus der Bürgergesellschaft“ – etwa neben dem Burgtor in Wien – verwirklicht Österreich ein architektonisch ansprechendes „Signature Building“ für eine selbstbewusste Zivil- bzw. Bürgergesellschaft. Das Gebäude komplettiert das Macht-Dreieck der Republik, das aus dem Parlament, dem Regierungssitz und dem neuen Haus der Bürgergesellschaft besteht. Dieses Haus fungiert als Knotenpunkt

im Netzwerk der Bürgergesellschaft. Hier kommt die Politik zum Soverän, treten politische Repräsentanten und Experten zu Bürger-Hearings an, hier kann Infrastruktur zur bürgerschaftlichen Selbstorganisation genutzt werden, hier wird eine moderne Kultur der offenen bürgerschaftlichen Partizipation durch politische und gesellschaftliche Bildung am Stand der Zeit gefördert. Das Haus der Bürgergesellschaft ist ein sichtbares Zeichen für eine neue Dialogkultur und für eine selbstbewusste, eigenverantwortliche Bürgergesellschaft im pulsierenden Herzen Europas. Auch das Haus der Bürgergesellschaft soll als gesellschafts- und demokratiepolitische Innovation aus Österreich in und für Europa und darüber hinaus positioniert werden.

### **Österreich kann mehr**

Diese beispielhaften Projekte machen deutlich, dass eine neue Gründerzeit für Österreich eine kulturelle Vorwärtsentwicklung unseres Landes in Richtung Zukunft und in Richtung Freiheit anstoßen soll. Eine Entwicklung, die unsere Offenheit und unser Interesse an neuen, großen Ideen und Projekten fordert und fördert. Genau das ist für die Fortsetzung der österreichischen Erfolgsgeschichte wichtiger denn je. Sie braucht einen neuen Katalysator, einen neuen Narrativ, für den die Gründerzeit auch den notwendigen kulturellen Rahmen abgeben kann.

Das Plädoyer für eine neue Gründerzeit für Österreich fußt letztlich auf einer Überzeugung, die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gemeinsam in den Mittelpunkt stellen sollte, statt sich in sinnlosen Klein-Klein-Kontroversen zu verlieren. Diese Überzeugung lautet: Unser Österreich kann mehr. Wir sollten es nicht länger daran hindern.





## Literatur

---

Haber, G. (2013):

**Langfristige Wirtschaftseffekte der Unternehmensgründungen in Österreich 2013.**

CBSC Unternehmensberatung GmbH und Wirtschaftskammer Österreich

Koppetsch, C. (2013):

**Die Wiederkehr der Konformität.**

Frankfurt am Main: Campus Verlag

Goehler, A. (2006):

**Verflüssigungen. Wege und Umwege vom Sozialstaat zur Kulturgesellschaft.**

Frankfurt am Main: Campus Verlag

Bochsler, D.; Kriesi, H. (2013):

**Wie herrscht das Volk?**

in: NCCR Democracy; Kriesi, H.; Müller, L. (Hrsg.):

Herausforderung Demokratie.

Zürich: Lars Müller Publishers

Ackermann, U. (2011):

**Paternalismus und Ökodiktatur.**

Online: <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/paternalismus-und-oekodiktatur-1.12560163> [09.03.2015]

Ackermann, U. (2012):

**Freiheit als Lebenselixier.**

in: Harald Mahrer (Hrsg.): Freiheit. Wir sind dafür.

Wien: Verlag noir





---

**Dr. Harald Mahrer** ist seit 1. September 2014 Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. Der Absolvent der Wirtschaftsuniversität Wien sammelte politische Erfahrung als Vorsitzender der Österreichischen Hochschülerschaft und schloss danach sein Doktorat der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ab. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Forschungsassistent startete er als Geschäftsführer die legend Consulting GmbH, leitete später Österreichs führende PR & Lobbyingagentur Pleon Publico und war über 15 Jahre als Förderer von Start-ups und als Business Angel aktiv. Als Co-Direktor des Metis Instituts für ökonomische & politische Forschung beschäftigte er sich intensiv mit unternehmerischer Verantwortung und der Freiheit des Bürgers. Seit 2011 ist er auch Präsident der Julius Raab Stiftung.

